



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Illustriertes Reise- und Skizzenbuch für Norwegen von Emil S. Jonas.
Berlin, Julius Zimme's Verlag 1876.

Dieses Reisehandbuch zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste, nach dem Vorbilde der Bäderer'schen Reiseführer eingerichtet, zunächst in einer allgemeinen Einleitung das Wissenswertheste über die passendste Zeit zur Reise in Norwegen, Paß, Gepäck, Münzen, Hotels, Beförderungsmittel, Sprache des Landes u. d., dann einen Ueberblick über die Geschichte desselben, darauf Statistisches und Geographisches, ferner, in 16 Routen einen Reiseplan mit Beschreibung der hauptsächlichsten Orte und schließlich eine dänisch-norwegische Wörtersammlung enthält. Letztere hätte man getrost weglassen können, da mit etwa 300 Worten, unter denen kaum ein Duzend Verben sind, kaum etwas geholfen ist. Der zweite Theil, das „Skizzenbuch,“ giebt einen Theil dieser Routen in ausgeführterer Schilderung mit allerhand Excursen, von denen wir namentlich den über das Storthing und die Univerſität Norwegens hervorheben. Interessant ist, daß das Mormonenthum in Norwegen circa tausend Befenner zählt. Die Illustrationen sind kleine, theilweise recht hübsche Holzschnitte, auch sind dem Buche eine Anzahl von Kärtchen beigegeben.

Altdeutsche Götterlehre. Bearbeitet von Arnold Perls. Leipzig, Verlag von Webel. 1876.

Von den „altdeutschen“ Göttern ist hier nicht die Rede. Der Verfasser begnügt sich, uns eine kurze Charakteristik der skandinavischen Götterwelt zu geben, wie sie die Edda enthält, auch slicht er einige slavische Göttheiten, u. A. den zweifelhaften sorbenwendischen Flints ein. Er nennt das „das Wichtigste aus der altnordischen Mythe in gedrängter Uebersicht zur Erläuterung bei der Lectüre deutscher Classiker und für Schulen.“ Ob er wohl selbst die Schule schon hinter sich hat? Sicher ist jedenfalls, daß über den Gegenstand bereits ein Duzend besserer Bücher existiren, und daß Herr P. in diesen Dingen vollkommen Laie ist.

De Tribus Impostoribus. Anno MDIIC. Zweite Auflage, von Emil Weller.
Heilbronn, Verlag von Henninger 1876.

Die berühmte Schrift, die nach Mosheim den großen Staufenkaiser Friedrich den Zweiten zum Verfasser haben sollte, deren wirklichen Verfasser wir aber nicht kennen, ist, wie sie hier vorliegt, der Abdruck eines gedruckten Exemplares der königlichen Bibliothek in Dresden, welches zu den größten Seltenheiten gehört. Man kennt von dieser Originalausgabe, wie der Heraus-

geber nach Ebert behauptet, nur noch drei Exemplare, von denen eins sich in der Pariser, eines in der ehemals Crevennaschen und eins in der Kenouard'schen Bibliothek befindet. Nach Thomas Campanella scheint die Schrift zuerst 1598 in Deutschland gedruckt und 1538 entstanden zu sein. Sicher ist, daß die Behauptung theologischer Kritiker, das kleine Buch sei erst im siebenzehnten Jahrhundert im Druck erschienen, aus der Luft gegriffen ist. Die „drei Betrüger“ des Verfassers sind Moses, Christus und Muhamed, aber der Text behandelt nur den ersten, indem er eine Anzahl von Behauptungen in der Genesis als nicht stichhaltig nachzuweisen versucht. Ueber wenige Schriften der Vorzeit sind so viele Vermuthungen aufgestellt worden. Nach Johann Brant sollte sie in Krakau, nach Andern in Ungarn oder Italien als Uebersetzung eines in Frankreich irgendwo aufbewahrten alten arabischen Originals erschienen sein. Wilhelm Postel gedenkt ihrer als eines „Tractatus de tribus prophetis“ und nennt als Verfasser den von Calvin auf den Scheiterhaufen geschickten spanischen Arzt Michael Servet. Der Kapuziner Joly versichert im dritten Bande seiner „Conferenzen über die Mysterien“, daß der Hugenot Nicolaus Barnaud 1612 wegen Verfälschung dieser Abhandlung von den drei Betrügern excommunicirt worden sei. Johann Müller erzählt in seinem „Befiegten Artheismus“ von einem gewissen Nachtigal, derselbe habe sie 1614 im Haag herausgegeben und sei deshalb mit Ausweisung bestraft worden. Nach Mosheim hätte sie, wie erwähnt, Friedrich der Zweite geschrieben, und zwar mit Hilfe seines Kanzlers de Vineis, doch erklärt sich letzterer im ersten Buche seiner Briefe entschieden gegen die Anschauung, welche der Schrift ihre Grundgedanken eingegeben hat. Wieder nach Andern hätte AVerroës, Peter Aretin oder Pomponatius das schlimme Pamphlet verbrochen. Heinrich Ernst will es dem obengenannten Postel zugeschrieben wissen. Der Urheber sollte ferner Casar Vanini, der 1619 zu Toulouse, oder Ryswick, der 1612 zu Rom als Ketzer den Feuertod erlitt, oder Machiavelli sein. Wieder andere Schriftsteller ließen den alten Humoristen Rabelais oder Erasmus oder gar Milton, der doch erst 1608 geboren wurde, das lehrerische Büchlein geschrieben haben. Noch Andere nannten einen Muhamedaner Merula oder den Philosophen Giordano Bruno als Verfasser. Nach Campanella wäre es Muret oder Franz Poggio, nach Browne Bernhard Ochyn, nach Maresius Johann Boccacio. Nach dem Stil zu urtheilen, muß der Verfasser in der Zeit der Renaissance gelebt haben. Schließlich darf man unsere Schrift nicht mit andern verwechseln, welche denselben Titel tragen, aber ganz andere „Betrüger“ im Auge haben, und deren der Herausgeber im Vorworte eine Anzahl nennt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. L. Gertz in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.